

St. Peter's-Blatt.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern von St. Peter's Priorat, Saskatchewan, N.W.T., Canada.
Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Daß in Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 5. Juli 1904.

No. 19.

Gute Aussichten für den Westen.

Die Ernteaussichten in diesem Jahre sind in den Nordwest-Territorien und Manitoba trotz der späten Aussaat sehr gute, und verspricht die diesjährige Ernte, falls kein Umschlag in der Witterung eintritt, die Verluste, die die Farmer im letzten Jahre erlitten haben, wieder gut und mehr wie gut zu machen.

Wenn man aufmerksam den Saatberichten der täglichen Zeitungen folgt, so findet man heraus, daß die Gegenden, die um die Souris, Stevan, La Riviere und Napinka Bahnen herumliegen, den meisten Regen erhalten haben und am weitesten fortgeschritten sind, während die Portal- und Nordlinien noch weiter zurück sind.

Überall sind die Felder schon grün und hat das Getreide an manchen Stellen schon eine recht stattliche Höhe erreicht.

Eine Folge dieser guten Aussichten sind für den Nordwesten, wo von dem Ausfall der Ernte und dem Farmer ja Handel und Wandel abhängt, die rege Geschäftstätigkeit und eine sich stetig vergrößernde Ein- und Ausfuhr. Viele der Farmer haben sich entschlossen, jetzt wo die Aussaat fast überall zu Ende ist, neue Häuser zu bauen und ganze Züge kommen von Britisch Columbia mit Bohlen und Brettern beladen nach dem Nordwesten.

Wie sehr der Farmer und Rancher aber mit der Zeit fortgeschritten ist, geht aus einzelnen kleinen Zügen hervor wie z. B. dem, daß viele der um das Fort Saskatchewan, also an den Grenzen der Kultur, wohnenden Farmer und Rancher, private Telephonverbindungen haben, und über die Marktpreise auf das Genaueste unterrichtet sind.

Überall werden Mühlen gebaut, die einen Teil des Getreides gleich am Platze verarbeiten und Farmern das Mehl liefern, so daß sie nicht mehr auf den Osten angewiesen sind. So hat z. B. die Mühle angewiesen sind. So hat z. B. die Mühle ca. 5000 Sad Mehl übernommen.

Dazu die große Einwanderung, und in der letzten Zeit die einer sehr erwünschten Klasse, die Geld mit sich bringt und sofort im Stande ist auf ihre Farm zu gehen und selber zu wirtschaften. Das kann natürlich auch nur dazu dienen, den Nordwesten voran zu bringen und haben wir jetzt in der Zeit, wo viele andere maßgebende Staaten der Welt, wie Frankreich, England und Deutschland unter starker Depression und schweren wirt-

schaflichen Kalamitäten leiden, einen Aufschwung zu verzeichnen, wie ihn die Welt bis jetzt noch nicht kennen gelernt hat. Das Beiwort des goldenen Westens daß man unserem Lande gegeben hat, und das auf die wogenden goldenen Weizenfelder zurückzuführen ist, ist in mehr wie in einer Beziehung wahr und läßt sich sicher auf das Ausflühen und das wirtschaftliche Vorwärtsschreiten des Westens mit anwenden.

Auch im verfloßenen schlechten Jahre sind doch eine Reihe von Plätzen in den Territorien so angewachsen, daß sie als Städte eingetragen werden konnten, und nennen wir hiervon 8: Arcola, Weyburn, Wapella und Maple Creek in Assinibola; Innisfail und Raymon in Alberta und Rosthern und Saskatoon in Saskatchewan.

Dieses ist die doppelte Nummer wie 1902 und haben einige dieser Plätze die vorgeschriebenen 400 Einwohner schon überschritten und stehen der 1000 sehr nahe. Ebenso ist die Zahl der Dörfer stark angewachsen und sind in den letzten 3 Monaten allein 9 Dörfer in den Territorien gemacht worden, wie: Pense, Glen Ewen, Rocanville, Stoughton, Davidson, Caron in Assinibola und Coleman und Sve in Alberta.

Allen Aussichten nach wird aber die Anzahl der importierten Städte in diesem Jahre alle andern Jahre bei weitem übertreffen und wird, sobald erst die Grand Trunk Pacific den Kontinent durchschneidet, wohl kaum mehr von einem wilden Westen in Canada gesprochen werden können.

Daß es unserer gegenwärtigen Regierung gelungen ist, die frühere finanzielle Notlage Canadas ins Gegenteil umzuwandeln, darüber sollte eigentlich sich jeder gute Bürger des Landes freuen. Die Opposition im Parlament macht jedoch dazu ein saures Gesicht, und zwar blüht sie von Jahr zu Jahr finstlicherer drein, je günstiger die Berichte unseres Finanzministers lauten. Nahm früher unter konservativem Regime die Staatsschuld Canadas beständig zu, so sind wir jetzt dahin gekommen, daß wir Schulden abtragen können.

Schulden machen ist leicht, Schulden bezahlen aber schwer. Unsere gegenwärtige Regierung aber thut das Schwere, und dafür gebührt ihr Anerkennung. Die Opposition aber thut das Gegenteil, die tabell. Aus ihrem Label aber hört man deutlich den Aerger heraus, daß die jetzige Regierung es besser zu machen versteht, als sie selbst es früher gemacht hat.

Selbstverständlich sucht sie ihren Aerger so viel als möglich zu verdecken und zu diesem Zwecke sucht sie ihren Label an der jetzigen Finanz-Verwaltung mit einem Scheingrunde zu rechtfertigen. Sie sucht nämlich den Wählern vorzureden: „Sehet ihr, wie die liberale Regierung euch schindet. Früher habt ihr nur 40 Millionen Steuer für die Verwaltung des Landes aufbringen müssen und jetzt müßt ihr dafür 70 Millionen bezahlen.“ Für den oberflächlichen Denker mag das einleuchtend sein, und doch ist es ein Trugschluß. Wir wollen versuchen, denselben an einem Beispiel klar zu machen.

Angenommen zwei Farmer übernehmen eine Farm unter ganz denselben Bedingungen und Verhältnissen. Der eine wirtschaftet beständig mit Schulden, und dieselben vermehren sich von Jahr zu Jahr. Der andere dagegen bringt seine Wirtschaft in die Höhe, so daß sie von Jahr zu Jahr mehr einbringt. Niemand wird ohne Weiteres dem letzteren den Vorwurf zu machen wagen, daß er das nur dadurch erreichte, daß er sein Vieh und sein Gefinde quälte und schändete. Vielmehr vermehrt er durch weise Bewirtschaftung die Ertragsfähigkeit seiner Farm von Jahr zu Jahr und infolge dessen erzielt er einen Ueberschuß, während sein Nachbar immer zusehen muß.

Etwas Ähnliches ist es mit der Finanzwirtschaft eines Staates. Durch eine weise Verwaltung ist es unserer Regierung gelungen die Kaufkraft der Bevölkerung zu erhöhen, und darum vermehren sich die Einnahmen, ohne daß das Volk geschindet und gequält wird, wie die Konservativen fälschlicher Weise behaupten.

Es ist übrigens eine alte Erfahrung, daß bei niedrigen Zöllen die Einnahmen des Staates größer sind, als bei prohibitiven Schutzzöllen. Und das ist auch ganz erklärlich, denn die letzteren beschränken und verbieten eben die Einfuhr und unterbinden infolge dessen den Handel und damit eine Einnahmequelle des modernen Staates. Ferner ist es einleuchtend, daß wenn bei einem höheren Tarif dieselbe Warenmenge nach Canada eingeführt würde, als es jetzt unter dem niedrigen Tarif geschieht, daß dann das Volk bedeutend mehr an Zöllen zu bezahlen hätte. Aus alle dem geht hervor, daß die Finanz-Politik unserer gegenwärtigen Regierung den Vorrang verdient vor der, welche die Opposition befürwortet.

(Der Nordwesten.)

Militarismus in Canada.

Graf Dundonald, der Oberbefehlshaber der canadischen Armee, ist seiner Pflichten enthoben und von fernernem Dienste dispensiert worden. Dieses ist umso trauriger, als der General ein äußerst tüchtiger Soldat ist, der seine Lorbeeren im südafrikanischen Kriege pflückte und das Ideal des canadischen Soldaten ist. Um so trauriger ist es, daß Dundonald sich von seinem heißen Blute hinreißen ließ, und Äußerungen machte, die gegen die erste Tugend des Soldaten, Subordination, verstießen. Gerade weil er Soldat ist, hätte er dieses nicht aus den Augen lassen sollen und wäre Canada der Verlust eines tüchtigen Führers und braven Mannes erspart geblieben.

Der Vorfall war der folgende: Dundonald hatte eine Liste der zu ernennenden Offiziere des neu formierten 13. Dragoner-Regiments dem Kriegsminister eingereicht und war der Name eines zum Major vorgeschlagenen Offiziers von dem Minister für Ackerbau, Herrn Fisher, gestrichen worden, da derselbe sich nicht für die Stelle eigne. Lord Dundonald war darüber aufgebracht und wagte es, seinen Vorgesetzten, den Kriegsminister oder hier dessen Stellvertreter, Herrn Fisher, bei einem Bankette in Montreal zu kritisieren und politischer Machinationen zu beschuldigen. Das ist ein klarer Fall von Insubordination. Auch ist an Stelle des Abgewiesenen ein anderer Herr, der derselben Partei angehört, ausgewählt worden. Der Vorwurf zerfiel also in nichts. Außerdem war die Rangliste vom Kriegsminister bei seiner Rückkehr genehmigt worden. Die Pflicht Dundonalds, wenn er überhaupt in der Sache etwas hätte thun wollen, wäre es als Soldat gewesen, eine private Unterredung mit dem Kriegsminister nachzusuchen und die Sache mit ihm zu besprechen, nicht aber seinem Mißfallen in der Öffentlichkeit Ausdruck zu geben und die Sache noch zu verschlimmern, indem er einem Oppositionsmitglied einen Brief darüber schrieb und der zuständigen Behörde nur eine Kopie dieses Briefes zukommen ließ. Die Folgen konnten dann allerdings nicht ausbleiben, und so sehr wie Canada den Verlust eines tüchtigen Soldaten bedauern wird, so muß doch Disziplin aufrecht erhalten werden und die Pflicht eines jeden Soldaten ist es, seinem Vorgesetzten zu gehorchen. Lord Dundonald hat sich also sein Schicksal selbst ausgeschrieben.

Ueber den Fall Dundonald kam es in der letzten Woche noch zu einer laugen Debatte im Hause der Gemeinen des

Parlaments. Der Oppositions-Führer Borden legte dem Hause eine Resolution vor, in welcher die Haltung der Regierung beurteilt und die Entlassung Lord Dumbonalds bebauert wird. Die erste Klausel der Resolution lautet: „Die Auswahl und Ernennung von Offizieren der Miliz sollte ohne Rücksicht auf parteipolitische Erwägungen gemacht werden, welche, wenn ihnen irgend welcher Einfluß gestattet würde, die Lügheit und Brauchbarkeit unserer Militärmacht untergraben müßten.“ Dies wird jeder gute canadische Bürger von ganzem Herzen unterschreiben. Wir können auch nicht sehen, daß der Minister Fisher diesem in der Resolution ausgesprochenen Grundsatz entgegen gehandelt hätte. Im Gegenteil, es war gerade sein Bestreben, unsere Miliz von partei-politischen Einflüssen zu säubern, als er den Namen des Dr. Viduel, um den der ganze Streit entstanden ist, von der Liste der Offiziers-Aspiranten strich und zwar auf Ersuchen des Oberst Smart, des Kommandeurs des betreffenden Regiments und des Oberst Whitley des Distrikts-Offiziers, welche den Doktor nicht für den ihm zugedachten Posten fähig hielten.

Wie es wohl nicht anders zu erwarten war, hat der entlassene Lord Dumbonald auch eine Rechtfertigung seines Verhaltens zu geben versucht. Daß er in dem betreffenden, von der Tagespresse veröffentlichten, Schriftstück allerhand Anklagen gegen den Kriegsminister und Herrn Fisher erhebt, ist ja nicht weiter verwunderlich, übrigens gibt er unumwunden zu, daß sein Verhalten nicht korrekt gewesen sei, er habe den unkorrekten Schritt aber gerade deshalb gethan, um Aufsehen zu machen, damit das Volk aus seiner Gleichgültigkeit in militärischen Dingen aufgerüttelt werde. Die Miliz sei so vernachlässigt, wie sie in der That nichts wert sei. Im Westen befindet sich nicht eine einzige Kanone. Wir seien überhaupt nicht im Stande einem Angriff Widerstand zu leisten u. s. w.

Ein anderer Passus des von Lord Dumbonald veröffentlichten Schriftstücks verdient noch der Erwähnung. Er beschuldigt nämlich den Kriegsminister, daß er einen Teil seiner jährlichen Reports unterdrückt habe. Es hat sich nun herausgestellt, daß Lord Dumbonald in diesem Teil eine Reihe von Befestigungen empfahl, welche dem Lande eine Auslage von Millionen gekostet haben würden.

Eine ernste Mahnung.

Wichtig für jeden Geistlichen und jeden Laien, der sich für öffentliche Angelegenheiten interessiert, ist die soeben bei der Verlagsanstalt vorm. G. M. Manz, Regensburg, erschienene Broschüre von S. Verchois: „Die Rolle des Clerus in der modernen Gesellschaft.“ (Aus dem Französischen. Von G. Pabst. Preis 50 Pfennig.)

Ein französischer Bischof hielt einst in einer Versammlung von Priestern eine Ansprache und betonte bei dieser Gelegenheit mit sichtlichem Betrübnis: „Vierzigttausend Priester in Frankreich, und der Glaube in Frankreich schwach geworden, das ist ein Mysterium!“ Nun ist in Paris eine Broschüre erschienen, welche auf die betäubenden Worte des Bischofs die richtige Antwort gibt und den Schleier dieses Geheimnisses hebt.

Der Verfasser der Broschüre, welcher unter dem Pseudonym S. Verchois auftritt, ist Jesuit. „Er ist im Dienste der Kirche ergraut und hatte durch seine vielfachen Beziehungen Gelegenheit, große Erfahrungen zu sammeln.“ In ebenso klarer und stehender als überzeugender und fesselnder Sprache erörtert er die Gründe des Niederganges der Religion in Frankreich. Nachdem er treffend nachgewiesen,

daß er weder Mangel an Tugend noch mangelnder Eifer des Clerus ist, zeigt er uns in höchst interessanter Weise den Fehler, der in der politischen Teilnahmslosigkeit des Clerus während des neunzehnten Jahrhunderts besteht.

Die Feinde der Religion haben dem Clerus vorgerebet, er solle sich in der Säkularität einschließen, aber nichtsdestoweniger rufen sie nach wie vor auf der ganzen Linie: „Der Clerus, das ist der Feind.“ Diejenigen heucheln, welche sagen, die Religion habe mit der Politik gar nichts zu schaffen! Die Gesetze über den öffentlichen Unterricht, die Güterverwaltung der Kirchen, die Bildung des Clerus, der Militärdienst der Seminaristen, die Militärseelsorge usw. beweisen, daß Religion und Politik sich berühren. Der Arzt, der Jurist, der Kaufmann, die alle ihren Berufsgeschäften nachgehen, fordern das Recht, sich mit Politik und Staatsangelegenheiten zu befassen. Für den Priester stehen besonders hohe Interessen im Spiele, die Interessen der Religion, und es soll aller politischen Rechte entäußert werden?

Gegen den Einwurf, daß der Clerus bei Behandlung politischer Fragen Fehler begehe, gibt der Verfasser unter anderem zu bedenken, daß andere Bürger auch Fehler begehen, und daß der Clerus, wie insbesondere auch die Geschichte der Parlamente bezeugt, in intellektueller, wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht gewiß hinter Niemanden zurückzutreten braucht. Wollte man übrigens eine Sache wegen eines Fehlers abschaffen, dann dürfen wir allerdings gar viel nicht mehr gelten lassen. Wie viele heilige Kämpfe mußten Päpste und Bischöfe gegen weltliche Gewalten führen, um die Rechte und Freiheit der Kirche zu verteidigen!

Weil der Clerus in der Säkularität blieb, hat er sich auch der Presse nicht angenommen, und katholische Unternehmungen dieser Art sind zumeist schon im Keime erstickt. Dagegen haben Protestanten, Juden und Freimaurer gar wohl eingesehen, was für ein Auflösungsmittel der Religion der Journalismus ist, und haben damit gleich von Anfang an gegen die Religion gekämpft; dabei wurden die mit großem Aufwand ausgeführten Kirchen immer leerer!

Politische Fehler des Clerus hätten niemals schlimmere Verhältnisse, als die gegenwärtigen, herbeizuführen vermocht, vielmehr würde sein Eingreifen die Nebel wenigstens vermindert oder vergrößert haben, wenn der Clerus in kluger Weise, aber entschlossen und mit Ausdauer der Politik sich angenommen hätte. Freiheiten können nicht erbettelt, sondern müssen erobert werden.

Leo der Dreizehnte hat im Jahre 1892 die Katholiken Frankreichs ernstlich auf die nahe bevorstehende, furchtbare Gefahr aufmerksam gemacht und alle an ihre strenge Pflicht gemahnt, dahin zu wirken, daß in der Gesetzgebung alles geändert werde, was der Religion Gefahr bringe. Wenn dies aber die Pflicht eines jeden Katholiken ist, um wie viel mehr ist es dann die Pflicht des Priesters. Die Gesetzgebung wird keine andere, wenn die Gesetzgeber nicht geändert werden, und mit diesen kann nur durch gute Wahlen ausgeräumt werden. „Das Charakteristische dieser hochinteressanten höchst willkommenen und gerade für die Gegenwart durchaus entsprechenden Werkes ist die strenge Gerechtigkeit der darin enthaltenen Gedanken, sowie die vollständig überzeugende Kraft der Beweisführungen.“ Demselben großen Anklang, den diese Broschüre in Frankreich und allen französisch sprechenden Ländern fand, dürfte sie auch bei uns finden. Der Clerus und die Lage der Kirche in Frankreich sind für die ganze Welt zum typischen, warnenden Beispiel geworden.

Rindvieh u. Pferde zum Verkauf.

20 gute junge Arbeitspferde
2 Gespann große schwere Ochsen
3 Gespann jährige Ochsen
20 Stück jährige Ochsen
9 Milchkuhe
26 Stück Jungvieh sind auf der Ranch bei Marcoite, 2 Meilen südöstlich von Busters Lake und 25 Meilen südwestlich von Leopold.

Für Pferde und Ochsen halte ich in Hague, 9 Meilen südlich von Roshern.

Nic. Schmidt,
Hague, = Sask.

Nachfragen in der Office der Catholic Settlement Society.

Deutsches Restaurant.

Habe mein Restaurant auf der Ostseite der Bahn in der Nähe vom Bahnhof wieder eröffnet und bitte um geneigten Zuspruch. Gute deutsche Küche, beste Bedienung zugesichert.

Mathias Rath,
Anfiedler aus St. Peters Kolonie.

Leih- und Futter-Stall



zum schwarzen Pferd....
An der Ostseite der Eisenbahn, gegenüber dem Bahnhof. Stall ganz neu renoviert, Brunnen mit Pumpe ist im Stall. Ein Extra Zimmer für deutsche Leute eingerichtet. Auf Wunsch können die Eintretenden deutsche bürgerliche Kost billig haben. Gutes Futter für Pferde und beste Bedienung. Preis per Gespann für Tag und Nacht, incl. h-u 40 cents. Bei Hafersütterung 5 Cents mehr Gallone.
Saathofer, sowie Pferde und Ochsen zum Verkauf an Hand. Livery Teams alle Zeit zu billigsten Preis.

Fritz Knoch.

Rasier- und Haarschneide-Salon.

Badezimmer mit feinsten Badeeinrichtung. Gummis- und Bürstwaren, so wie reichliches Lager in Pfeifen, Tabak und Cigaretten.

Fritz Kroll,
Roshern, Gassstraße gegenüber Occidental Hotel.

EMPIRE

leicht laufende
Rahm-Separatoren.



Was der Empire thut:

Er vermindert die Arbeit. Er verhindert Verunreinigungen. Er vermehrt den Profit. Er gibt mehr und besseren Rahm. Ein jeder Bauer sollte einen Empire Separator haben.

Wir verkaufen auch **Das Kleine Wunder** (The Little Wonder), eine Gasoline-Maschine von 2 1/2 bis 3 1/2 Pferdekraft, die nicht mehr wie 200 Pfund wiegt. Für Katalog und Preise schreibt an:

The Manitoba Cream Separator Co., Ltd.,
H. P. Hansen, Manager P. O. Box 509.
17 Lombard Str. Winnipeg.

Mitten in der St. Peters Kolonie

bei Dead Moose Lake und St. Peter haben wir zwei Stores und verkaufen ebenso billig wie irgend ein Store in Saskatchewan. Lebensmittel aller Art, Mehl, Groceries, Kleider, Schuhe, Schnittwaren, Eisenwaren u. s. w., auch Farm-Maschinen und Bauholz. Wir können Ihnen noch diesen Winter ein Haus auf Ihre Heimstätte bauen, damit Sie Unterkunft haben, wenn Sie im Frühjahr mit der Familie herankommen.

Nenzel & Lindberg,
Dead Moose Lake und St. Peters Monastery,
via Roshern, Sask.

Das Mönchswesen paßt nicht mehr in unsere Zeit.

Es hat sich überlebt. Es ist wie eine mittelalterliche Ruine, die aber nicht wert ist, konserviert zu werden. Unsere moderne Zeit verlangt Arbeit, und nicht Gebet und Müßiggang. So lautet die Sprache der liberalen Presse und der öffentlichen Meinung.

Ist aber das Ordensleben eine Einrichtung Christi, die er in seiner Kirche eingeführt hat, wie wir Katholiken glauben, dann kann vom katholischen Standpunkte aus gegen die Existenz der religiösen Orden nichts Haltbares mehr vorgebracht werden. Um zur Seligkeit zu gelangen, hat Jesus zwei Wege uns gezeigt; den einen, den Weg der Beobachtung der göttlichen Gebote, den anderen, den Weg der evangelischen Räte, der Armut, der beständigen Keuschheit und des vollkommenen Gehorsams. Das alles ist für uns Katholiken unanfechtbar.

Keine der Einrichtungen Christi wird aber jemals aufhören zu existieren. Also wird es immer Ordensleute geben, welche die evangelischen Räte befolgen. Wer wird es nun wagen zu behaupten, das Ordenswesen habe sich überlebt? Wer wird es wagen, ihnen Müßiggang vorzuwerfen? Oder ist das Gebet etwa Müßiggang? Bedarf die moderne Welt etwa des Gebetes nicht mehr? Und da die moderne Welt ganz in der Arbeit aufgeht, bedarf sie keines eigenen Standes, welcher sich vorherrschend dem Gebete widmet? Webrigens bilden die Mönchsorden, d. h. die beschaulichen Orden, bei weitem die Minderzahl der katholischen Orden. Die Mehrzahl derselben verrichten wirklich „soziale Arbeit“ und zwar mehr als ihren Gegnern lieb ist. Man wirft ihnen sogar vor, daß sie, da sie ohne Lohn arbeiten, durch ihre Konkurrenz eine wahre Gefahr bilden im Kampfe ums Dasein mit den armen Arbeitern.

Die Geschichte der verflochtenen Jahrhunderte zeigt uns, daß die Ordensleute die größten Wohltäter der Menschheit waren. Sie retteten die Wissenschaften, die Literatur, die Künste des Altertums. Sie retteten die Frömmigkeit der Religion, die Tugend in barbarischen Zeiten. Und mit der moralischen Zivillisation verbanden sie die materielle. In Italien, in Frankreich und Deutschland führten sie den Ackerbau und die Künste ein und zügelten die Tyrannei der despotischen Feudalherren.

Seit dem 16. Jahrhundert gingen aus den religiösen Orden zahllose apostolische Männer hervor, die zu den Vätern der neuentdeckten Länder eilten, um ihnen das Licht des Christentums zu bringen. Ihr Wirkungsbereich ist seither stetig gewachsen. Die Erziehung bedarf weiser Lehrer, und unter den Ordensleuten findet man die tüchtigsten, wie die Erfahrung bewiesen. Wie stände es wohl mit dem katholischen Schulwesen in den Ver. Staaten ohne die vielen männlichen und weiblichen Ordensleute, welche sich diesem Berufe widmen? Die Verderbnis, welche die heutige Zivillisation im Volke verbreitet, bedarf eines Damms und die Ordensleute sind das wirksamste Salz gegen die Fäulnis. Der rasende Kampf um die Güter und die Genüsse dieser Welt bedarf auch solcher, welche das Beispiel der Entsagung von irdischen Gütern und des Strebens nach höheren und idealeren Gütern geben. Das Ordenswesen ist also in unserer Zeit noch nicht überflüssig.

Aber, wendet man ein, „welchen Nutzen bringen der Gesellschaft die beschaulichen Orden, die ihre Tage in Müßiggang hinführen?“ Ist denn das Gebet Müßiggang? Wenn nicht, dann bedarf auch die moderne Zeit neben den unzähligen anderen Ständen, die ganz in der

Arbeit aufgehen, eines Standes, der sich vorherrschend dem Gebete widmet.

Aber warum werfet Ihr den Ordensleuten Müßiggang vor? Sind denn die Ordensleute die einzigen Müßiggänger? Warum ereifert Ihr euch nicht gegen die zehnmal größere Anzahl weltlicher Müßiggänger männlichen und weiblichen Geschlechts, die ihr Leben mit Essen und Trinken, mit Tanz und Theaterbesuch, mit Erholung und Ausschweifung zubringen? O die Heuchler! Gönnet Ihr denn den Menschen nicht die Freiheit und das Recht, zu arbeiten oder nicht zu arbeiten, wenn er von seinen Einkünften leben kann? Warum wollet Ihr einige wenige Menschen belästigen, die ihre Einkünfte zusammenlegen und sich mit asketischen Übungen beschäftigen wollen? Wie lange noch wollet Ihr euch als Vertreter der persönlichen Freiheit aufspielen, wenn Ihr den Ordensleuten nicht die Freiheit lassen wollet, nach ihrer freien Wahl zu leben?

„Aber die Ordensleute konsumieren, ohne zu produzieren,“ sagt man. Ist das ernst? So spricht man wohl von einer Viehherde, von Ochsen, Schafen und Kälbern. Man berechnet, was sie verzehren und was sie eintragen, und bestimmt darnach den Nutzen oder Schaden, dem ihre Erhaltung abwirft. Hat die Gesellschaft etwa ein Recht, die nutzlosen Menschen abzuschaffen, wie der Oekonom sein nutzloses Vieh? Warum macht man denn keine Anstalten, die reichen Lebemenschchen, die auf Kosten anderer leben, abzuschaffen?

Cardinal Satoli ist angekommen.

New York, 9. Juni. — Cardinal Francisco Satoli traf heute Morgen mit dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Prinzessin Irene“ im hiesigen Hafen ein. Es war geplant, dem Cardinal in der unteren Bai einen Empfang zu bereiten, doch ehe der Dampfer „Sea Gull“ nach der Quarantäne abfahren konnte, langte die „Irene“ an ihrem Pier in Hoboken, N. J., an. Hier wurde der Cardinal von seinem Neffen, hochw. P. Waldo Martiello, D. S. F., empfangen. Auf dem „Sea Gull“ befand sich Erzbischof Farley, Mgr. O'Connell und viele andere geistliche Herren. Als Cardinal Satoli die Landungsbrücke hinabstieg, begrüßte ihn der Erzbischof von New York. Auch Herr Martin Maloney von Philadelphia war anwesend, und der Cardinal rief ihm zu: „Mein lieber Marquis, ich bin hoch erfreut, Sie hier in Amerika wieder zu sehen.“ Der Cardinal wurde dann an Bord der „Sea Gull“ geleitet und nach der Stadt New York gebracht. Mit Cardinal Satoli kamen von Rom drei junge Geistliche — hochw. Herr Ercole Satoli, sein Neffe, und hochw. Giuseppe Marucchi — sowie Herr Giovanni Giannoni, ein Student der römischen Seminars, der als Privatsekretär des Cardinals Satoli fungiert.

Gefragt über die Reise, gab Cardinal Satoli zur Antwort, daß dieselbe eine angenehme gewesen sei. Keiner der Reisenden sei krank geworden. Zweimal hat der Cardinal Messe celebriert, am Froleichnamstage (Donnerstag 2. Juni) und am Samstag darauf.

Der Cardinal sagte, er habe schon lange wieder einmal seine alten Freunde besuchen wollen, er werde eine Rundreise im Lande machen, die Weltausstellung in St. Louis besuchen und nach etwa drei Monaten wieder nach Rom zurückreisen. Er erwartet am 20. Juni in der Sommer-Residenz des Herrn Martin Maloney zu Spring Lake, N. J., einzutreffen und dort die Trauung des Fr. Maloney mit Herrn Carberry Ritchie zu vollziehen.

Gefragt nach seiner Ansicht über die Situation in Frankreich, sagte der Cardinal kopfschüttelnd und feierlich: „Gott reue Frankreich!“

Der Cardinal zeigte den Herren, die ihn auf der „Sea Gull“ empfingen, einen prächtigen, aus Gold und Silber hergestellten, 18 Zoll hohen Kelych, den er der katholischen Universität als Zeichen seiner Achtung schenken wird, und der ihm selbst zu seinem 25-jährigen Priesterjubiläum am 17. Juli 1878 zum Geschenk gemacht wurde.

Es ist dies der dritte Besuch, den der Cardinal den Ver. Staaten abstattet. Er kam hierher zum ersten Male im November 1889 und dann im Oktober 1892 als Vertreter des Papstes bei der Chicagoer Ausstellung und als der erste apostolische Delegat für die Ver. Staaten. Mit den Passagieren der „Prinzessin Irene“ unterhielt sich der Cardinal auf das Freundschaftlichste.

Cardinal Satoli blieb der Gast des Bischofs Farley, bis zu seiner Abfahrt nach Washington, wo er der Gast des Mgr. O'Connell, Rektors der katholischen Universität, sein wird. Wahrscheinlich wird er am Mittwoch vom Präsidenten Roosevelt im Weißen Haus empfangen werden. Er befreit, daß er irgend eine spezielle Botschaft von Wichtigkeit an den Präsidenten vom Papste habe.

Erzbischof Farley wurde gefragt, ob es nicht etwas Ungewöhnliches sei, daß ein Cardinal der Curia ein anderes, fremdes Land suche, ohne eine offizielle Mission zu haben. Der Erzbischof erwiderte: „Wir befinden uns in einem neuen Zeitalter und eine derartige Reise steht nicht ohne Präcedenz da.“

Cardinal Satoli lehnte es ab, sich betreffs der Regulationen zur Wiedereinführung des Georgianischen Gesanges zu äußern.

Vor wenigen Tagen starb in Montreal im dortigen College of the Immaculate Conception der Jesuitenpater Bagter, ein Geistlicher, dem die canadische Regierung und dieses Land für seine langjährigen erfolgreichen Missionsarbeiten unter den Indianern zu vielem Danke verpflichtet ist. Der Verstorbene war am 28. März 1821 in Cools-town (Irland) geboren und gehörte zu den vier Jesuiten, welche im Jahre 1842 von dem damaligen Bischofe von Montreal, Bourget, aufgefördert wurden, nach Canada zu kommen. Nur wenige Jahre blieb Vater Bagter in Montreal, er wollte sich dem Missionswerk unter den Indianern ganz widmen und siedelte deshalb nach der im nördlichen Huronen-See gelegenen großen Manitoulin-Insel über. Fast ein halbes Jahrhundert hat er hier in der segensreichsten Weise gewirkt, und wenn heute die Rothhäute dieser Insel zu den Gebildeten in ganz Canada zählen, so ist dies in allererster Linie das Verdienst des unermüdblichen Missionars, der noch im Alter von 80 Jahren jeden Sonntag viele Meilen von Ort zu Ort reiste, um die hl. Messe zu zelebrieren. Im letzten Jahre zwangen ihn körperliche Beschwerden, von seinem Amte zurückzutreten, und er verbrachte seinen kurzen Lebensabend in Montreal. Die canadische Regierung erkannte sein erspriechliches Wirken dadurch an, daß sie ihm die Oberaufsicht über sämtliche Indianerschulen auf der Manitoulin-Insel übertrug.

Die C. B. N. soll in diesem Frühjahr gegen \$30,000 für Verpflegung und Logis von Reisenden ausgegeben haben, welche durch Schwierigkeiten verschiedener Art, hauptsächlich infolge der Auswaschungen von Bahndämmen und Einsturz von Brücken, in ihrer Reise aufgehalten wurden.

„Singer“ Näh-Maschinen.
Unterzeichneter hat eine Office eröffnet in Rosthern zum Verkauf der Weltberühmten **Singer Näh-Maschinen**. Auf längere Zeit und monatliche Abzahlungen oder auch für baar zu ermäßigtem Preis. Reparaturen werden jederzeit ausgeführt. Nadeln und Maschinen-Def. vollständig an Hand.
Jacob Knechtel.
Rosthern, Sask.

Peter Hoffmann.
Baumeister und Kontraktor, Besfeld.
Häuser oder Schanties für neue Ansiedler nach Order in kurzer Zeit gebaut, Rial geliefert.

Rosthern Milling Company,
Müller und Getreide-Händler.
Zwei große Mühlen
in Rosthern und Hague. Verkaufen die besten Sorten Mehl, die nur v. n. No. 1 Saskatchewan hard Weizen gemacht werden können.
Wm. Wiebe,
Manager, Rosthern.

Pferde verloren.
Zwei Wallach, einer rot und weiß gefleckt — Gewicht etwa 700 Pfund. Ein weißer, Gewicht 800 Pfund. Dem Finder \$10 Belohnung.
Henry Hoesehen,
St. Peter's Monastery.

G. D. Mc Hugh Q. C. B.
Advokat und Notary Public
Rechtsanwalt für die Bank of British North America und für die Catholic Settlement Society.
Office über Friesen's Eisenwaren-Laden.
Rosthern — Sask.

G. E. McCraney
Advokat und Notary Public
Rechtsanwalt für die Imperial Bank of Canada.
Office neben der Imperial Bank.
Rosthern — Sask.

Verloren
1 grane Mähre, Brand R auf der linken Hüfte. 1 brauner Wallach. Beide etwa Jahre alt und 1100 bis 1200 Pfund schwer. Wer sie findet oder davon hört, möge Nachricht schicken an
E. J. Lindberg,
Dead-Roose Lake.

St. Peter's Bote.

U. S. O. G. D.

Der „St. Peter's Bote“ wird von den Benediktiner-Vätern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Umwisungen (Money-Orders).

Kirchenkalender.

- 26. Juni, 5. Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Von der Gerechtigkeit. — Matth. 5, 20. Johannes und Paulus.
- 27. Juni, Crescenz.
- 28. Juni, Leo.
- 29. Juni, Petrus und Paulus.
- 30. Juni, Pauli Gedächtnis.
- 1. Juli, Theobald.
- 2. Juli, Maria Heimführung.

Empfehle den „St. Peter's Bote“ euren Freunden und Bekannten! — Probe-Nummern werden gratis gesandt.

Zur Verhütung von Zugentgleisungen.

Eine neue Schutzvorrichtung gegen Zugentgleisungen ist einem Bahnbeamten namens Gehride patentiert worden. Nach einer mit klaren Abbildungen versehenen Darstellung, dürfte in der That durch die Erfindungen in allen Fällen von Entgleisungen, sowie von Brüchen an Achsen oder Radreifen, wodurch gleichfalls zum mindesten eide-Sentung des betroffenen Wagens eintritt, die Gefahr und die Beschädigung erheblich vermindert werden.

Das Prinzip ist sehr einfach, und auch dieser Umstand gibt eine Gewähr für die Brauchbarkeit der Neuheit. Parallel zu jeder Achse ist im Rahmengerüst des Wagens eine Schiene so angebracht, daß sie quer zur Längsrichtung des Wagens einnige Zoll über dem Geleise steht. Erfolgt nun eine Entgleisung der Räder, so können diese Querschienen auf die Schienen des Geleises zu liegen, ohne daß die entgleisten Räder den Boden berühren. Der Wagen schleift also auf den Querschienen weiter und bremst so allmählich den ganzen Zug. Um den Sturz des Wagens möglichst abzuschwächen, werden die Querschienen erstens so nahe wie möglich an der Oberlante der Geleisschienen angebracht und außerdem mit einer Feder versehen, um die Vorrichtungen bei allen Wagen und allen Verhältnissen verwenden zu können. Auch haben die Querschienen innerhalb der Geleise Vorsprünge nach unten hin, die ein Abgleiten des Wagens vom Geleise verhindern sollen. Da die Querschienen aus Stahlguß oder Walzeisen sehr wenig Kosten machen kann, so dürfte sich eine baldige Einführung der Erfindung empfehlen, wenn sie sich in der Praxis ebenso bewährt, wie man es vermuten kann.

nige Frage: Wer gilt heutzutage am meisten, der Dollar oder der Mann? Dem alten geriebenen Politiker sollte die Antwort nicht schwer fallen. Allemal gilt der Dollar am meisten, denn für den Dollar wird der Mann verkauft; überdies gilt der Mann ohne Dollars gar nichts.

Gewaltiges Unternehmen.

Sämtliche rentable Minen Amerika's sollen vereinigt werden und ein Kapital von \$2,500,000,000 repräsentieren.

New York, 13. Juni. — Das neueste Unternehmen auf dem Gebiete der Vertrufung ist eine Combinierung der wichtigsten Minen der Vereinigten Staaten in einer einzigen ungeheuren Gesellschaft, und der Mann, der dieses ungeheueren Unternehmens ins Werk setzen will, ist John D. Rockefeller. Leute, welche mit den Plänen der großen Monopolisten vertraut sind, behaupten, daß der neueste Trust ein Kapital von 2,500 Millionen Dollars haben wird. Der Trust wird den gesamten Metallaushub der Vereinigten Staaten mit Ausnahme der Columet- und Heclu-Minen in Michigan kontrollieren.

Die Del-Millionäre haben seit zehn Jahre durch die von ihnen kontrollierten Banken in aller Stille in allen Teilen der Ver. Staaten gute Minen aufkommen lassen; in Colorado haben David Moffat und David Sullivan von der ersten Nationalbank seit sechs Jahren viele Millionen für Minen ausbezahlt und kontrollieren jetzt 70 Prozent des Gold-, Silber- und Blei-Minen des Staates.

In Californien werden die Pläne des Vorkönigs von den betreffenden Bergwerksbesitzern mit Freuden begrüßt.

Auch Senator Clark von Montana, einer der größten Bergwerksbesitzer der Welt, hat seit Jahren mit Rockefeller Hand in Hand gearbeitet.

Senator Kearns von Utah hat soeben seine Minen an Rockefeller verkauft; in Idaho haben die Standard Del-Interessen seit Jahren Kontrolle über die wichtigsten Minen; in New Mexiko sind die Kleinminen an der westlichen Grenze schon seit Jahren im Besitze der National City Bank.

Jetzt streckt Rockefeller seine Hand nach wertvollen Gold- und Kupfer-Minen in Washington und dem südlichen Britisch Columbia aus.

Treffliche Ratschläge einer Englisch-Amerikanerin.

Zu Gunsten von Kochen und Haushalt sprach zu den in St. Louis versammelten Delegatinnen englisch-amerikanischer Frauen-Clubs der Vereinigten Staaten Frau Nellie Redzie Jones, früher Vortieherin der Haushaltungs-Abteilung des ausgezeichneten Bradley-Instituts von Peoria, Ill., Folgendes:

„Die Männer dieses Landes sind stets bereit, ihr Heim mit ihrem Leben zu verteidigen; um so mehr ist es daher die Pflicht der Frauen, ihnen das Heim so angenehm wie möglich zu machen. Die Frauen könnten mit dem Kochlöffel mehr erzielen, wie mit dem Stimmzettel. Der Wirkungsbereich der Frau ist im Heim und weniger in der Öffentlichkeit. Und bei allem häuslichen Sinn kann sich die Frau doch eine umfassende Bildung aneignen und mittelbar damit ihren Einfluß auch auf's öffentliche Leben geltend machen. Wo aber bei der Frau Sinn für die Häuslichkeit fehlt, da verschwindet beim Mann die Liebe zum Heim und dann auch die Liebe zur Familie. Jedes Mädchen, mag es heiraten oder nicht, sollte eine gute Köchin und Haushälterin sein; und die Mädchen sollten von frühester Jugend in den Fächern der Haushaltung unterrichtet werden. Eine gute Küche und gesunde Nahrung vertreibt die Nervenerregung aus dem amerikanischen Volke und trägt dazu bei, das Familienglied zu erhalten und die Zahl unglücklicher Ehen zu verringern.“

Diese goldenen Worte, fügt die „Illinois Staatszeitung“ dem Vorstehenden bei, schienen, als sie gesprochen wurden, manchen der Hörerinnen wenig zu beha-

gen. Aber, daß sie überhaupt von solcher Seite an eine solche Versammlung gerichtet wurden, ist doch schon ein hochfreudliches Zeichen der Zeit. Und gar manche der Teilnehmerinnen wird dadurch auf den rechten Weg geleitet werden. Am Willen, gut zu sein, und an bedeutender Befähigung fehlt es ja den meisten dieser englisch-amerikanischen Frauen und Jungfrauen durchaus nicht. Es handelt sich nur darum, daß sie veranlaßt werden, nach dem Beispiel ihrer deutschen Schwestern die rechte Richtung einzuschlagen.

Zur Unterhaltung.

Der Vater und der Sohn. Der Vater stellte ein Gläslein voll Arznei in die Schublade, weil er glaubte, sie sei nirgends besser aufbewahrt. Als aber der Sohn nach Hause kam und die Schublade schnell aufziehen wollte, fiel das Gläslein um und zerbrach. Da gab ihm der Vater zornig eine Ohrfeige und sagte: „Kamst du nicht zuerst schauen, was in der Tischlade ist, ehe du sie aufziehst?“ Der Sohn erwiderte: „Nein, das kann niemand.“ Aber der Vater sagte: „Den Augenblick sei still, oder du bekommst noch eine.“

Merke: Man ist nie geneigter, Unrecht zu thun, als wenn man Unrecht hat. — Recht ist gut beweisen, aber für Unrecht braucht man schon Drohungen und Ohrfeigen zum Beweiskrum.

(Aus Hebel's Hausfreund.)

Eine rechte Jungfrau.

Will der berühmte Vater Abraham a. S. Clara aus dem Augustiner-Orden, der unter Kaiser Leopold den Ersten Hofprediger in Wien war und 1709 starb, also ausgerüstet wissen: Sie soll sein, wie die Glocken am Charfreitag, sie soll sich nicht viel hören lassen; wie eine Orgel, sobald diese ein wenig angetastet wird, so schreit sie; wie eine Spitalsuppe, die hat nicht Augen, so soll sie nicht viel umgaffen; wie eine Nachteule, sie kommt nur selten ans Tageslicht; wie ein Spiegel, wenn man diesen ein wenig anhaucht, so macht er ein unster Gesicht; wie ein Licht, das in der Laterne viel sicherer ist, als außer derselben; insbesondere aber wie eine Schildkröte, diese ist allezeit zu Hause, da sie ihre Behausung mit sich trägt.

Der Staaten.

Ein Schneesturm im Sommer wird aus Butte, Montana berichtet. Vom Donnerstag Abend 8 Uhr bis Freitag Nachmittag tobte ein heftiger Schneesturm. Die Berge wurden mit einer Schneedecke bedeckt, aber in den Thälern schmolz der Schnee so schnell wie er fiel. In der Nacht stand die Temperatur zwischen 30 und 40 Grad über Null Fah. Obwohl der Sturm sich über den ganzen Staat ausbreitete, glaubt man nicht, daß das Vieh viel gelitten hat, wohl aber ist das Korn und die Fruchtternte beschädigt worden.

Ein Brand auf dem Ausstellungsbach in St. Louis hat das Haus Hood zerstört und einen auf \$60,000 bewerteten Schaden angerichtet. Die Flammen verbreiteten sich so schnell, daß fünf in dem Gebäude befindliche Personen auf einen Baum aus dem zweiten Stock des Gebäudes klettern mußten. Das Feuer ist wahrscheinlich durch einen schadhaften elektrischen Draht hervorgerufen worden. Das rasche Umsichgreifen der Flammen machte alle Bemühungen der Feuerwehr zur Rettung des Gebäudes merklos; alle Anstrengungen wurden auf die Rettung der metallurgischen Ausstellung von Texas, Deutschland und Oregon, die schwer

bedroht war, gerichtet. Sie wurde ohne Schaden oder Verlust gerettet.

In der Sitzung der „National Editorial Association“ in St. Louis hat sich auch der Pferdesuß des Nationalismus gezeigt. Ein Herr Grandon von Michigan brachte eine Resolution zu Gunsten des Frauenstimmrechts ein, die folgenden Wortlaut hatte: „Beschlossen, daß die gebildete und intelligente Frau in den Ver. Staaten bezüglich der Regierung unseres Landes zum mindesten ebensoviele zu sagen haben sollte, wie der unwissende Ausländer, der an unseren Küsten landet und sich des Stimmrechtes erfreut, selbst ohne der Landessprache mächtig zu sein.“ Dieser „ignorant foreigner“, der unwissende Ausländer, ist den verbissenen Nationalisten ein Dorn im Auge.

Wie schon berichtet, ist unter den Schiffslinien von Europa nach Amerika ein Ratenkrieg ausgebrochen. Die billigen Raten für Zwischenbeder aber galten bisher nur für die weisse Ueberfahrt. Jetzt sind sie jedoch auch für die östliche Ueberfahrt bedeutend ermäßigt. So kostet z. B. eine Reise auf den canadischen Linien von Montreal nach England nur \$14, nach den deutschen Häfen \$17 und nach skandinavischen Häfen \$20. Man hat jetzt also die beste Gelegenheit für eine Reise in die alte Heimat.

Der Rektor der „Catholic University of America“, Wm. D'Connell, hat ein gedrucktes „Statement“ über die Finanzen verfaßt, aus dem erhellt, daß sich die finanzielle Lage besagter Universität durch die vom katholischen Volke abermals bewiesene Opferwilligkeit nicht unbeträchtlich verbessert hat. Wenn mit dieser gelblichen Melioration ein Umschwung in der liberalen Tendenz der Anstalt und in der bisher von ihren Leitern beliebten Mißachtung des deutschen und anderer wichtigen Bevölkerungselemente nicht-englischer Zunge Hand in Hand ginge, so dürfte man wirklich hoffen, daß die Hochschule sich mit der Zeit zu einer wirklichen katholischen Universität nach den Intentionen ihres verewigten Stifters auswachsen würde.

General Bobrikoff, der General-Gouverneur von Finnland, wurde von einem Studenten Schaumann im Senatsgebäude zu Helsinki erschossen. Schaumann ist jedenfalls nur das Werkzeug einer Partei. Der Gouverneur war verschiedentlich gewarnt worden und ging in der letzten Zeit nur noch unter militärischer Bedeckung aus. Schaumann langte im Senatsgebäude kurz vor dem Gouverneur an und traf ihn auf der Treppe. Er feuerte einen Schuß auf ihn ab und ging hinter dem nach seinem Bureau gehenden General her, ihn noch zweimal verwundend. Dann tödete er sich selbst durch einen Schuß durchs Herz. Der Gouverneur ist seinen entsetzlichen Wunden, die nur durch Sprenggeschosse hervorgerufen sind, erlegen. Man schiebt das Attentat der Partei zu, die der Aufspitzierung Finnlands widerstrebt.

Arbeit ist des Menschen Zierde und Segen ist der Mühe Preis, sagte Schiller. Der heutige Kapitalist sagt aber: Arbeit sei die Last der Menschen, Ausbeutung ist unser Preis. — Der engherzige Generalschlichter spricht: Union-Arbeit schändet nicht, doch der Scab, das ist ein Biest. Wer in unsere Reihen tritt, zahle erst, sonst geht es nicht. — Der Dichter sagt: Alle Menschen, gleich geboren, sind ein adelig Geschlecht. — Gottes Gebot sagt: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, folglich ist jeder zur Arbeit berechtigt, doch soll jeder den Ertrag seiner Arbeit voll erhalten und frei genießen.

Für den 7. Sonntag nach Pfingsten.

„Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen.“ — Matt. 7, 20.

So viele Christen heutigen Tages scheinen der Ansicht zu sein, daß, um selig zu werden, die Erfüllung des göttlichen Willens, die Beobachtung der zehn Gebote Gottes, die getreue Erfüllung der Standespflichten, nicht notwendig sei, sondern daß der einfache Glaube im Herzen hinreicht, um in das Himmelreich eingehen zu dürfen. Am Schlusse des heutigen Evangeliums lehrt uns aber der göttliche Heiland, daß ein toter Glaube nicht genüge, um in den Himmel zu gelangen. „Nicht ein jeder,“ versichert er uns, „der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen.“

Wer sind nun diejenigen, die bloß Herr Herr! sagen? Es sind Christen, die zwar alles glauben, was Gott geoffenbart und durch seine Kirche uns zu glauben vorgestellt hat, aber nicht nach den Lehren und Vorschriften ihres heiligen Glaubens leben. Sie sagen Herr, Herr! Das will soviel heißen, daß sie noch einen höheren Herrn, einen Gott anerkennen, aber sie kümmern sich nicht um ihn, dienen ihm nicht, und wollen von Pflichten, die sie gegen ihn zu erfüllen haben, nichts wissen. Sie haben Glauben im Herzen, aber betätigen ihn nicht nach außen; er ist ein unwirksamer, ein toter Glaube. Ein solcher Glaube hat aber keinen Wert vor Gott, kann nicht zur Seligkeit führen. Könnte der Glaube allein, ohne Werke, selig machen, dann wären gute Werke überhaupt überflüssig; dann könnte auch der größte Laugenschicht selig werden, er brauchte bloß zu glauben; dann könnten selbst die bösen Geister noch in den Himmel kommen, denn auch sie glauben und zittern. Nein, um in das Himmelreich einzugehen, ist es nicht genug, daß man bloß Herr, Herr! ruft, daß man bloß glaubt und an die Offenbarung Gottes glaubt, sondern man muß auch den Willen des himmlischen Vaters thun, d. h. die Gebote Gottes und seiner Kirche halten, die Standespflichten erfüllen und Werke der Gottseligkeit vollbringen. Darum sagt der hl. Jakobus: „Was soll es nützen, meine Brüder, wenn ein Mensch sagt, er habe Glauben, aber keine Werke hat. Wird der Glaube ihn retten können?“ — Jak. 2, 14. Nach diesem Aussprüche des Apostels Jakobus kann es dem Menschen nichts nützen, wenn er bloß den Glauben hat, ohne daß derselbe mit guten Werken verbunden ist. Der Glaube allein kann ihn nicht retten. Der göttliche Heiland selbst versichert uns, daß ein jeder Baum gute Früchte tragen muß, sonst wird er ausgehauen und verbrannt. „Ein jeder Baum,“ sagt er im heutigen Evangelium, „der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen.“ — Matt. 7, 19. Was geschieht mit einem Fruchtbaum, der nur Blüten und Blätter treibt, aber keine Frucht bringt? Der Gärtner haut ihn nieder und verbrennt ihn, damit er aus dem Wege kommt, denn er nimmt den Platz umsonst ein. Auf gleiche Weise wird einstens der himmlische Gärtner, der liebe Gott, alle unnützen und lauen Christen, die keine guten Werke verrichten, keine Früchte tragen für das ewige Leben, von der Zahl seiner Kinder ausschließen und dem höllischen Feuer überliefern.

Prüfe dich also, mein lieber Leser, ob du ein praktischer, thätiger Katholik bist, ob du die Pflichten eines katholischen Christen gewissenhaft erfüllst, nach dem Willen Gottes lebst, seine Gebote hält, eifrig betest, den Sonntag heiligest, an allen Sonn- und Feiertagen die hl. Messe mit Andacht anhörst, die hl. Sakra-

mente oft und würdig empfangst, dein Kreuz geduldig tragest, Werke der Barmherzigkeit und der christlichen Nächstenliebe fleißig übest. Nur wenn alle diese Punkte sich bei dir vorfinden, kannst du sagen, daß dein Glaube ein thätiger und lebendiger ist und daß du in das Himmelreich eingehen darfst. Veräuernest du aber diese christlichen Pflichten, dann bist du nur ein Namens-Katholik, gehörst zur Klasse derjenigen, die nur sagen: Herr, Herr! und kannst keinen Anspruch machen auf das Reich Gottes. Leider ist die Zahl derjenigen Katholiken in der Welt nur zu groß, die ihren Glauben nur noch im Herzen bewahren, ihn aber durch Werke nicht bekennen; die bloß noch dem Namen nach katholisch sind, aber die Pflichten eines Katholiken nicht erfüllen. Mögest du, mein lieber Leser, nicht unter diese Zahl mit eingeschlossen sein!

Intimes von Pius X.

Wie der Berliner kath. „Germania“ berichtet wird, erfreut der hl. Vater sich gegenwärtig der vorzüglichsten Gesundheit, und alle Befürchtungen, die man im Anfange seines Pontifikates wegen des plötzlichen und vollständig unvermittelten „Wohnungswechsels“ hegte, sind glücklicherweise nicht eingetroffen. Pius der Zehnte selbst erzählte in den letzten Tagen zu wiederholten Malen, daß er sich nunmehr an das Leben im Vatikan gewöhnt, sehr gut schlafe und den besten Appetit habe. In Bezug auf den „päpstlichen Tisch“ kann ich Ihnen einige Einzelheiten mitteilen. Papst Pius hat die beiden Köche seines Vorgängers Papst Leo im Dienste behalten und in der Küchenverwaltung nichts geändert. Als sein ehemaliger venetianischer Arzt ihm riet, sich einen mit der Herstellung seiner von Benedig her gewohnten Speisen vertrauten Koch kommen zu lassen, antwortete Seine Heiligkeit: „Mein Vieber, das kann ich nicht. Da würde man sofort schreien und sagen: Der Papst bekümmert sich zu viel um seine Küche. Ich bin jetzt Römer geworden und muß also auch auf Römisch essen. Das päpstliche Mittagmahl besteht — wie im Patriarchalpalast von Venedig — immer nur aus einer Suppe, zwei Gerichten, Käse und Früchten. Die Kost ist durchaus eine „bürgerliche“ geblieben, wie sie es in Venedig war. Jedoch hat Papst Pius eine ziemlich tief ins vatikanische Zeremoniell einschneidende Aenderung eingeführt; nämlich das Alleinessen des Papstes hat aufgehört. Der hl. Vater speist in der Regel in Gesellschaft seiner beiden Geheim-Kapläne Drossan und Pescini. Dann und wann behält der hl. Vater auch den Staatssekretär Merry del Val zum Mittagmahl zurück, um z. B. mit demselben ein begommes Gespräch in aller Ruhe fortzusetzen. Papst Pius würde mit Vorliebe einige venetianische Gerichte auf seinen Tisch bringen lassen, doch kommt dies nur sehr selten vor, nämlich nur dann, wenn die päpstlichen Schwestern ihn mit einer selbstgefertigten Speise überraschen. Während Papst Pius die gesamte Christenheit von der Abstinenz des Samstags dispensierte, hat er selbst sich davon ausgeschlossen, und hält persönlich an diesem uralten Gebrauch der Kirche fest.

Der Präsident der Standard Brewery in Chicago, Dewes, hat der Universität Chicago \$2000 als Jahresbeitrag überwiesen zur Schaffung einer deutschen Professur. Die Universität hat bereits eine russische Professur, welche von Charles R. Crane erhalten wird. Jedes Jahr hält ein bedeutender russischer Gelehrter Vorlesungen. Die deutsche Professur soll in ähnlicher Weise eingerichtet werden.

Osttaufen im 20ten Jahrhundert.

Wie verkehrte und manchmal auch unsinnige Anschauungen sogar protestantische Gelehrte von katholischen Gebräuchen und Zeremonien haben, davon gibt folgende Zuschrift an die wissenschaftliche Zeitschrift „Himmel und Erde“, welche in Berlin von der Gesellschaft Urania herausgegeben wird, Zeugnis:

Dr. Alexander Rumpelt-Loarmina liefert im Maiheft 1904 einen Artikel mit der Aufschrift „Im Reiche des Aeolus.“ Bei Gelegenheit einer kleinen Seereise nach Stromboli hatte er Gelegenheit, mit neun Priestern zusammenzutreffen, von denen er allerlei Liebenswürdigkeiten seinen naturwissenschaftlichen Lesern mitzuteilen weiß. Es fehlte sogar nicht an einem noch rechtzeitig abgewandten Befehrsversuch, den Dr. Rumpelt von einem dieser Gottesmänner befürchtete. — „Alle trugen,“ so heißt es u. a., „kleinere oder größere schwarze Taschen. Darin verwahrten sie, wie ich erfuhr, nicht nur des Leibes Nahrung und Notdurft, sondern auch eine solche der Seele — nämlich jeder ein Fläschchen heiliges Öl, von ihrem Bischof am Gründonnerstag geweiht und ihnen feierlich überreicht, womit sie das ganze Jahr hindurch nicht nur die Sterbenden zu versehen, sondern selbstamerweise auch die Kinder zu taufen haben.“ Der betreffende Herr Dr. Rumpelt scheint noch nie gehört zu haben, daß in der katholischen Kirche nur der durch Wasser vollzogene Taufakt als gültig anerkannt wird, dagegen die unter erhebenden uralten Gebeten stattfindenden Salbungen mit geweihtem Öle nur dazu dienen, um die Taufe feierlicher zu gestalten, den Täufling an seine Pflichten zu erinnern, ihn zu stärken und Gottes Segen auf ihn herabzurufen.

Statistik der kath. Arbeiter- und Gesellenvereine Deutschlands. Wie aus den statistischen Angaben der jüngst erschienenen neuen Auflage von Hise's „Arbeiterfrage“ (M.-Gladbach 1904. Verlag der Zentralstelle des Volksvereins) zu ersehen ist, betrug die Zahl der katholischen Arbeitervereine Ende 1903 circa 1385 mit 210,500 Mitgliedern. Die Vereine der Diözesen Köln, Münster, Paderborn, Hildesheim und Fulda sind vereinigt in dem Verbandsverbande katholischer Arbeitervereine Westdeutschlands, dessen Verbandsorgan die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ (Ausgabe 22,000) ist. Im Verbandsverbande der kath. Arbeitervereine (Sitz Berlin) waren 310 Vereine mit 54,000 Mitgliedern vereinigt. Das Organ des Verbandes ist „Der Arbeiter“, Berlin (Ausgabe 54,000). Der Verband süddeutscher kath. Arbeitervereine (Verbandsorgan „Der Arbeiter“, München, Ausgabe 32,000) hatte 540 Vereine mit 71,000 Mitgliedern. Außerdem gibt es ziemlich viele deutsche Arbeitervereine, die noch keinem der drei Verbände angehören.

Die Dampfer „Cape Breton“ und „Canada“ kollidierten miteinander an der Mündung des St. Lorenz-Stromes, 3 Meilen unterhalb Sorel. Die „Canada“ wurde mitten durchgeschnitten und sank innerhalb von 10 Minuten in 40 Fuß tiefem Wasser. Auf demselben besaßen sich etwa 60 Passagiere. Durch die Gewalt des Wasserdrucks wurde das Oberdeck vom sinkenden Schiff getrennt. Es blieb längere Zeit auf dem Wasser schwimmen, wodurch die Passagiere Gelegenheit hatten, sich zu retten. Die meisten derselben legten sich einen Rettungsgürtel um und sprangen ins Wasser, wo sie von kleinen Fischerbooten aufgefischt wurden. Nur 5 Personen kamen um's Leben.

Farm-Maschinerie erster Klasse.

Die bekanntesten Champion Mähmaschinen und Binder. Schwere und leichte Wagen, Duggi's, Moline Pflüge. Agent für Intercolonial Realty Company.

F. W. Spooner,
Neben der Mühle. Rosibern, Sask.

Kommt her! Überzeugt Euch

Die niedrigsten Preise. Beste Qualität. Frische Ware.

Zucker, Thee, Kaffee und Groceries aller Art, sowie frisches und geräuchertes Fleisch, Speck und Schinken lauft Ihr am vorteilhaftesten bei

Dawson Brothers,
Rosibern.

Bank of British-North-America.

Stabts Kapital \$4,866,666
Akt. \$1,946,666,66

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas, New York und San Francisco.

Spartkass. Von \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Spartkass angenommen und werden dafür Zinsen erkant vom Tage des Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweig n. Rosibern, Duck Lake, Battleford, Yorkton, Preston, Estevan

W. E. Davidson, Director.

Farm zu verrenten.

Ich habe eine Farm zu verpachten. Dieselbe liegt 2 Meilen Ost von Hague und 8 Meilen Süd von Rosibern, und enthält 180 Acker wovon siebzig (70) Acker unter Kultur sind. Auch ist ein gutes Haus und Stallung darauf.

Oscar Scharpe,
Hague, N. W. T. Canada.

Hotel und Store.

Groceries, Mehl, Kleiderstoffe u. s. w. kehrt auf der Durchreise bei mir ein! Gute deutsche Herberge, gute Küche und Stallung für die Pferde.

Nicolaus Gasser,
Leosfeld.

Frost & Wood Farm Machinery.

Wenn Sie Frühlings Einkäufe machen, werden Farmer Geld sparen und besserer Wert für ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge verstopfen.

N. S. Breckenridge.

Saskatchewan Str. Rosthern.

Agent der berühmten Frost & Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschneider, Sämaschinen, Grasmaschinen, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen u. s. w.

Feuer und Lebensversicherung.

Real Estate und Häuser zu vermieten.

Sprechen Sie bald möglichst vor.

Speck

Speck, Schinken & Kleinfleisch

gut trocken, gejalzen und geräuchert, sowie reines Schweineschmalz

verkaufe ich zu den billigsten Tagespreisen. Alle Schweine habe ich hier bei Fa mern aufgekauft und selbst gejalzen und geräuchert.

Josef Kopp, Rosthern.

Kleinfleisch

schweineschmalz

Rosthern House

Peter Neys, Eigentümer.

Einziges katholisches Gasthaus. — Dieses Hotel liegt dicht am Bahnhof und empfiehlt sich wegen der vortrefflichen Bequemlichkeiten und guten Küche auf das Beste.

Luzenberger und Deutsche finden bei uns das herzlichste Willkommen.

90 Cents per Tag.

Store und Hotel,

Lebensmittel, Groceries und Kleiderstoffe in reichlicher Auswahl auf Lager. Ansiedler die auf das Land hinausziehen, finden bei mir gute Herberge sowie Stallung für die Pferde.

Fred. Imhof, Leosfeld.

Großes Lager

In wollenen und baumwollenen Kleidern von bester und ausgezeichneter Qualität, neueste Mode. Allerlei Schnittwaren, Männer-Anzüge, gut und dauerhaft, Hosen, Schuh und Stiefel, sowie alle Groceries.

Neuen Einwanderern schenken wir besondere Aufmerksamkeit; Setzer-Ausstattungen Spezialität. Gute Bedienung und billigste Preise.

Robertson Bros., Rosthern.

Korrespondenzen.

St. Joseph, 17. Juni. — Werte Redaktion! Da der St. Peters-Vote Nachrichten bringt aus den verschiedenen Teilen unserer Kolonie, aber schon lange nichts Neues aus unserer Gegend brachte, so möchte ich mir die Freiheit nehmen, einige kurze Mitteilungen aus unserer Nachbarschaft zu machen.

Ich bin ein Mitglied der St. Josephs-Gemeinde, die sich westlich von dem Dead Moose Lake erstreckt. Die Gemeinde wurde schon vorigen Sommer organisiert und Gottesdienst wurde jeden zweiten Sonntag für längere Zeit im Hause des Herrn Kreuzenbed gehalten. Da sich aber die Wohnung des Herrn Kreuzenbed für den Winter als zu klein erwies und die Ansiedler in dieser Umgebung noch nicht in der Lage waren, ein eigenes Gotteshaus zu errichten, so wurde nach Anordnung des hochw. P. Priors Gottesdienst während des Winters statt im Hause des Herrn Kreuzenbed im Store des Herrn Gottfried Schaeffers etwa 8 Meilen weiter südlich abgehalten. Mit dieser Anordnung waren unsere Ansiedler auch zufrieden, da sie des Einlaufens halber doch genötigt waren, nach dem Store des Herrn Schaefer zu fahren.

Da nun jetzt aber der gestrenge Winter sich wieder verabschiedet und die Zahl der hiesigen Ansiedler sich bedeutend vermehrt hat, so hat die St. Josephs-Gemeinde mit der Genehmigung des hochw. P. Priors beschossen, eine neue Kirche zu bauen, und zwar auf die Lage, die schon vorigen Sommer für diesen Zweck ausgesucht worden war. Das neue Gotteshaus wird auf das nordöstl. Viertel, Sect. 32, Town. 38, Range 23, errichtet und ist schon im Bau begriffen. Seine Größe beträgt 20 bei 40 Fuß. Sie wird aus Baumstämmen gebaut mit Schindel-Dache. Die Gemeinde - Vorsteher sind die Herren Peter Schneider, Karl und Johann Stolz. Es wohnen etwa 40 Familien und Junggesellen in einem Umkreise von 3 Meilen von der Kirche.

Die Ernte - Aussichten scheinen so weit ausgezeichnet zu sein. Während der kühlen Witterung war das Wachstum ziemlich im Stillstande, aber seitdem das warme Wetter eingetreten ist, schießt das Getreide geradezu in die Höhe.

In unserer Gegend, wie überall, hat es dieses Jahr bedeutend mehr Wasser in den Niederungen, wie voriges Jahr, gegeben. In einem Teiche in der Nähe meines Hauses hatte ich letzten Sommer kaum so viel Wasser, daß ich meine Pferde darin wässern konnte, und jetzt ist derselbe mit Wasser angefüllt. Allmählich aber versinkt sich das Wasser in der Erde. Die Wege werden auch jetzt gut und fest, so daß man eine schwere Ladung fahren kann.

Mein Brunnen - Wasser ist sehr gut. Vorigen Herbst hatte ich Brunnen-Wasser genügend mit 5 Fuß, letzten Winter mußte ich 7 Fuß tiefer graben, und jetzt ist mein Brunnen mit Wasser bis oben an gefüllt.

Ich wohnte früher in Two Inlets, Minn. Es gefällt mir hier sehr gut und ich habe soweit noch kein Heimweh gehabt nach meiner früheren Heimat in Minn. Meine Heimstätte besteht ungefähr aus 30 Ader Wald, 30 Ader Gebüsch und 90 Ader Prärie. Ich bin sehr gut damit zufrieden. Der Boden ist sicherlich bedeutend fruchtbarer, als in der Gegend bei Two Inlets, Minn. Es befinden sich zwar mehrere Niederungen auf meinem Lande, aber diese befinden sich mehr in der Wald - Abteilung, und zudem kann ich nicht erwarten, daß meine Heimstätte ganz ohne Mängel sein soll.

Der Winter, besonders gegen Frühjahr, war zwar etwas streng, aber er

kam mir auch nicht unerträglich vor, als in Minn. Wenn er nicht schlimmer wird als der vorige, dann bin ich noch zufrieden.

Die Mosquitos sind zwar auch eine Plage, doch die haben wir in Minn. ebenso lästig gefunden. Der Unterschied mag nur dieser sein, daß sie in Minn. blutgierig waren bei der Nacht, und hier bei Tag. Die Mücken sind ihnen hier wohl zu kühl, deshalb gehen sie auf Raub aus bei Tag. Solange sie mir nicht schlimmer zusetzen, als bisher, lasse ich es mir noch gefallen. Ich glaube wenigstens nicht, daß ich mich je von den Mosquitos von Canada fortreiben lasse.

Mit freundlichem Gruß
Ihr Ergebenster,
Karl Himmelmarn.

Aus Rosthern.

Diezüge der Regina - Prince Albert Eisenbahn gehen von 4:47 nach Süden ab und kommen abends um 9 Uhr 5 Minuten von Süden her in Rosthern an. Sie halten jetzt ihre Zeit sehr pünktlich ein, und haben auch die Waren derjenigen Ansiedler, die hier noch auf ihre Sachen warten mußten schon alle hierhergebracht, so daß sich die elken nun auf ihre Heimstätte begeben könnten.

Letzten Monats weilte hoch. Pater Meinrad hier in Rosthern, um Bretter für das neue Schulhaus in Leosfeld zu kaufen.

Am Donnerstag, den 23. Juni verließ der hochwürdigste Pater Prior Alfred Mayer Rosthern, um nach den Vereinigten Staaten zu reisen. Er wird dem 25-jährigen Priesterjubiläum des hochwürdigsten Herrn Abtes Petrus Engel von der St. Johannes - Abtei in Stearns County, Minnesota, betwohnen und verschiedene Geschäfte für die Kolonie besorgen. Er geht in ungefähr drei Wochen wieder nach Rosthern zurückzukommen. Wir wünschen dem hochw. Pater Prior von ganzem Herzen Glück zu seiner Reise und Erholung von den vielen Strapazen, Arbeiten und Sorgen, denen er sich zum Wohle der Ansiedler in der Peterskolonie unterzogen hat.

In Begleitung des hochw. Pater Priors befand sich Fr. Rudolf, der in der St. Johannes Abtei die heilige Priesterweihe empfangen und sich dann nach seiner alten Heimat in Deutschland begeben wird, um dort im Kreise seiner Eltern und Verwandten dem Herrn sein Gefühlsopfer darzubringen. Fröhliche Reise und glückliche Wiederkehr in der St. Peters - Kolonie!

Am Sonntag starb im hiesigen Emigrantenhause Johann Schuchan, das zweijährige Söhnchen der erst kürzlich aus Rußland angekommenen Chelcuta Joseph und Elisabeth Schuchan. Die Leiche wurde am Sonntag Vormittag nach dem Gottesdienste von der hiesigen katholischen Kirche aus, beerdigt.

St. Anna, 20. — Herr Stolz wurde von einem Unglücke betroffen; es brach nämlich in seiner Scheune aus unbekannter Ursache Feuer aus und äscherte dieselbe ein.

Das gleiche Unglück betraf auch Herrn Stolz, der gleichfalls seine Scheune durch ein zu nahe daran angemachtes Feuer verlor, wobei auch ein Maulerfel schwer verletzt wurde.

Vor kurzem weilte Herr Kopp in St. Anna auf Besuch. Es gefiel ihm die Gegend sehr gut. Namentlich sprach er über seine Zufriedenheit aus über die fruchtbare und reiche Erde.

Herr und Frau Winter waren letzten

Freitag in Rosthern. Frau Winter wollte sich aus eigener Anschauung überzeugen, ob der Weg wirklich so schlecht sei, wie manche sagen.

Einem lobenswerten und verdienstvollen Werke unterziehen sich die Herren Friedrich Winter und Lorenz Fallbach. Sie versuchen nämlich die Umgebung der Kirche zu verschönern und dieselbe auch einer zivilisierten Gegend würdig aussehender zu machen.

Herr Dant, unser neuer Storekeeper, ist fleißig an der Arbeit seinen Store fertig zu stellen.

Die Feldfrüchte um St. Anna stehen sehr schön und versprechen durch eine reiche Ernte die Mühen und Arbeiten unserer Farmer zu belohnen, was dieselben mit Zufriedenheit und froher Hoffnung für die Zukunft erfüllt.

Allerlei.

— Weber Reliquien - Verehrung und Freiheitsglocke schreibt ein Einsender der „Amerika“: Letzten Mittwoch hat die „Liberty Bell“ von Philadelphia hier ihren Einzug gehalten. Es ist das bekanntlich jene alte Glocke, welche in Philadelphia beim Erlaß der Unabhängigkeitserklärung geläutet wurde. Verdient nun das alte Metall dafür eine solche Verehrung, wie sie auf der Ausstellung an den Tag gelegt wurde? Es ist eben nur altes Metall, die Glocke konnte nichts dafür, daß sie damals in Philadelphia hing und dort geläutet wurde. Und doch würde das amerikanische Volk in Wert geraten, falls man diese alte Glocke, eben weil sie gesprungen und infolgedessen praktisch wertlos ist, als altes Metall verkaufen wollte. Und doch müßten alle Leute diesen Standpunkt einnehmen, die sich so sehr gegen die Reliquien-Verehrung der Katholiken aussprechen. Die Freiheitsglocke ist nämlich auch eine Reliquie. Sie hat durchaus gar nichts zum Erfolge des Freiheitskampfes beigetragen, sie hat ihn nur eingeläutet. Ihr Anblick hier soll den Patriotismus entfachen, ja neu beleben, das Volk mit Begeisterung entflammen. Ganz dasselbe erwartet nun die katholische Kirche in religiöser und moralischer Beziehung von ihren Reliquien, und sie haben das in der That geleistet und leisten es noch. Die Reliquien-Verehrung ist in der ganzen Welt im Schwunge und wird mehr und mehr befürwortet; nur dann nicht, wenn es sich um katholische Reliquien handelt; die sind eben ausgekommen.

Ein Uebereinkommen ist mit den Duchoborzen abgeschlossen worden, demzufolge 1000 Mann derselben an dem Weiterbau der Canadian Northern Eisenbahn, welche durch die St. Peters Kolonie gehen wird, arbeiten werden. Die Duchoborzen haben ihre Frühjahrsarbeit vollendet und senden nun alle entbehrlichen Kräfte nach auswärts, auf Arbeit, um auf diese Weise die allgemeine Kasse füllen zu helfen. Die Hauptlinie der C. N. R. soll mit der größten Eile weitergebaut werden.

— Der Wert der Buttermilch. Die Zuckermilch läßt sich als Gesundheitsmittel nicht hoch genug rühmen. Die Milchsäure löst Erbstoffe, die sich im Blute ansammeln, auf; der Blutumlauf wird dadurch gefördert und es sammeln sich um die Gelenke keine kalkartigen, irritierenden Stoffe, in den Muskeln kein giftiger Abfall an. Seniler Verfall wird durch Berührung, Steifwerden der Blutgefäße, herbeigeführt, durch die Buttermilch wird dieselbe um 10 bis 20 Jahre hinausgeschoben. Man soll täglich nicht weniger als ein Quart trinken und

darüber hin... die Me... Greys zu... Canada o... demontiert... anderer se... an, wer z... Ein Geh... ren, verstu... Menschen... E... Eisen... führung v... war ihr... Mutter... Schwester... dadurch... verberst... dige Her... me gefun... gleichen... gehörigen... te. Da... stern die... Heze be... das Kin... leidigung... versuchte... tigkeit i... Da ihm... weis... trotz alle... zu je l... Lutherf... D... Postrau... wurde... ren zu... Strafe... Jahre... Zugleich... handlung... Boyce... des sta... Bangs... herdem... aus... werden... aus... den a... durch... gesucht... wurde... umgeb... Der... richtet... tende... Affin... meda... Schät... jacht... glück... die... Sa... bohr... walt... selbe... schiel... ist... von... Gas... seit... Meb...

darüber hinaus, soviel einem schmeckt. Da Gichtzustände durch gehemmte Ausscheidung herbeigeführt werden, so ist die Buttermilch für alle Gichtleidenden ein wahrer Segen. Die Ausscheidung der Nieren, der Haut, der Leber, wird dadurch leicht gefördert; sie ist ein vorzügliches Magenstärkungsmittel und schafft ein tiefrotes und gesundes Blut. Wer an Gelenkschwellungen und schmerzenden oder steifen Gelenken leidet, trinke recht viel frische Buttermilch.

Die Meldung von der Ernennung Lord Greys zum General-Gouverneur von Canada als Nachfolger Lord Mintos ist dementiert worden. Da wirds eben ein anderer sein. Viel kommt ja nicht darauf an, wer zu diesem Posten ernannt wird. Ein Gehalt auf noble Weise zu verzehren, verstehen am Ende auch noch andere Menschen als Lords.

Ein Hexenprozeß wurde in Eisenach in einer Schöffengerichtssitzung verhandelt. Einer jungen Frau war ihr Kindchen erkrankt und die junge Mutter sowohl wie deren unverheiratete Schwester mußten sich das Leiden nur dadurch zu erklären, daß das arme Kind verhext sei. Sie glaubten auch die schuldige Hexe in der Person einer alten Dame gefunden zu haben, die bei ihrem im gleichen Hause wohnenden dortigen Angehörigen vorübergehend zu Besuch weilte. Da die beiden abergläubischen Schwestern die Matrone auch offenkundig als Hexe bezeichneten und sie beschuldigten, das Kind verhext zu haben, erfolgte Verleumdungsklage. In der Verhandlung versuchten die Angeklagten sogar die Richtigkeit ihrer Beschuldigung zu beweisen. Da ihnen jedoch aber der Wahrheitsbeweis für ihre seltsamen Behauptungen trotz aller Mühe nicht gelang, wurden sie zu je 15 Mark verurteilt — in der Lutherstadt Eisenach im 20. Jahrhundert.

Der Postbeamte Wilcox, der des Postraubes von \$10,000 angeklagt war, wurde am 16. ds. in Regina zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die geringste Strafe, welche auf Postraub steht, ist 3 Jahre, die höchste lebenslängliche Haft. Zugleich fand auch die gerichtliche Verhandlung gegen John Bangs und Ben. Boyce wegen Annahme gestohlenen Geldes statt. Beide bekannten sich schuldig. Bangs erhielt 18 Monate Gefängnis, außerdem wird derselbe selbstverständlich aus dem Advokatenstande ausgestoßen werden. Boyce dagegen ging straffrei aus.

Brandon und Umgegend wurden am Freitag Abend, den 10. Juni, durch einen furchtbaren Sturmwind heimgesucht. Einige Häuser in der Stadt wurden durch die Gewalt des Windes umgeblasen und eine Anzahl beschädigt. Der Sturm kam vom Nordwesten und richtete auf seinem ganzen Pfade bedeutende Verheerungen an. Vom südöstlichen Assiniboia, aus der Umgegend von Mamea, kommen ebenfalls Berichte von Schäden, welche durch den Sturm verursacht worden sind. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Auch die Saat ist unbeschädigt geblieben.

In der Nähe von Medicine Hat ist eine neue Gasquelle angebohrt, welcher das Gas mit solcher Gewalt entströmt, daß es kaum gelingt, dasselbe zu kontrollieren. Das Gas der verschiedenen Gasquellen bei Medicine Hat ist das sog. Methan- oder Sumpfgas von derselben Beschaffenheit wie das der Gasquellen bei Pittsburg, Pa. Schon seit 13 Jahren fliehen die Gasquellen bei Medicine Hat, ohne daß eine Abnahme

der Menge zu spüren ist. Die Stadt verläuft das Gas an die Bürger zum Preise von 22½c im Sommer und 17½c im Winter per 1000 Fuß, und dabei macht die Stadt noch Geld.

In Kopenhagen wird beabsichtigt, einen für junge Männer bestimmten Kursus in der Kochkunst einzurichten. Man wünscht damit jungen, unverheirateten und allein lebenden Leuten, wie z. B. Studenten, Contoristen usw., Gelegenheit zu geben, sich in der Kochkunst zu üben was ihnen zu großem Nutzen gereichen würde. Ein Komitee von Herrn und Damen hat sich gebildet, um die neue Kochschule anzulegen.

Einen guten Witz auf die Schönheit des politischen Systems in den Ver. Staaten leistet sich ein anglo-amerikanisches Blatt. Ein junger, tüchtiger Mann, aber ohne „Pull“, bewirbt sich um eine Stelle in einem öffentlichen Verwaltungszweige. Auf die abweisende Antwort des Departmentchefs bemerkte der Bewerber: „Aber ich bin doch für die Stelle durchaus befähigt.“ — „Das hat mit dem Falle garnichts zu schaffen, mein lieber junger Mann“, entgegnete mit einem breiten Lächeln seines Mundes der Politiker, „Sie müssen wissen, daß die schönsten Leichten Plätze nicht denen zufallen, die fähig sind, dieselben zu bekleiden, sondern denen, die um sie gekämpft haben.“

Der Sohn des Multimillionärs und Senators Clark von Montana ist Kandidat für den Kongreß. Sein Hauptverdienst besteht in dem Besitz von \$1,000,000, die sein Papa ihm zur Bestreitung der Unkosten der Kampagne gegeben hat. Das genügt mit solchen „Fähigkeiten“ kann man beinahe schon Senator werden.

William S. Bryan stellt die tiefste — Der Papst hat die Absicht ausgedrückt, am 28. Juni ein Konsistorium abzuhalten. Man glaubt nicht, daß Kardinal ernannt werden, sondern nur neue Bischöfe. Es mag sein, daß der Papst die Gelegenheit wahrnehmen wird, eine Ansprache betreffs der Ereignisse, welche zur Abberufung des französischen Botschafters führten, zu halten.

Die Einfuhr von Schweinen aus den Ver. Staaten nach Canada ist einstweilen von der Regierung verboten worden. Es stellte sich heraus, daß manche von den Schweinen aus den Ver. Staaten von Krankheiten befallen waren, weshalb ihre Einfuhr für einige Zeit wenigstens nicht mehr gestattet wird. Daher sollen Einwanderer, die aus den Staaten nach Canada ziehen, keine Schweine mitbringen.

Die Canadian Northern Eisenbahnkompanie macht riesige Anstrengungen, ihre Bahn in diesem Sommer so weit als möglich zu vollenden. 300 Mann arbeiten an dem letzten Pfeiler der großen neuen Brücke über den Süd-Caskatchewan bei Clark's Crossing, 300 Mann sind mit dem Bau der kleineren Brücken und dem Legen des Geleises östlich von Quill Lake beschäftigt, und 500 Mann arbeiten am Bahndamm westlich von Clark's Crossing.

Vize-Präsident White, welcher kürzlich Edmonton einen kurzen Besuch abstattete, hat dem dortigen Bürgermeister versprochen, für einen besseren Zugdienst auf der C. und G. Eisenbahn sorgen zu wollen. Auch stellte er in Aussicht, daß die C. P. R. ihre Bahn nach Edmonton hineinbringen und eine Hochbrücke über den Fluß bauen werde.

Vom Kriegsschauplatz.

Das wichtigste, was aus der vergangenen Woche vom ostasiatischen Kriegsschauplatz zu melden ist, ist ein Versuch der russischen Flotte, aus dem Hafen von Port Arthur auszubrechen. Die Russen haben aber diesen Versuch teuer mit dem Verlust mehrerer Kriegsschiffe bezahlen müssen. Eine Depesche berichtet sogar, daß fast die ganze russische Flotte vernichtet worden wäre; so schlimm ist es aber doch nicht geworden. Glaubwürdige Depeschen melden nur von dem Untergang eines Schlachtschiffes und der Beschädigung eines zweiten und eines Kreuzers.

Dagegen ist das Geschwader der Bladivostok-Flotte, welche den Japanern so schwere Verluste an den Transportschiffen beibrachte, unverfehrt in den Hafen zurückgekehrt.

Ueber anderweitige Operationen auf dem Kriegsschauplatz sind nur wenige und meistens unwichtige Nachrichten eingetroffen. Es wird jedoch in den nächsten Tagen eine wichtige Entscheidungsschlacht erwartet.

Der Ausfall aus Port Arthur.

Ueber den Zusammenstoß der beiden Flotten vor Port Arthur, welcher am Donnerstag stattfand, wird aus Tokio folgendes berichtet:

Admiral Togo berichtet, daß ihm am Donnerstag sein Depeschboot meldete, daß das Schlachtschiff „Peresviet“ nebst sieben anderen Schiffen und neun Torpedobootjägern sich am Ausgange des Hafens von Port Arthur befand. Er erhielt die Botchaft auf drahtlosem Wege und schickte den Russen sofort seine ganze Flotte entgegen. Der Admiral fand dann daß die russische Flotte aus 6 Schlachtschiffen (?), fünf Kreuzern und 14 Torpedobootjägern bestand, die offenbar versuchten, bei Sonnenuntergang nach Süden durchzubrechen. Die Russen hielten außerhalb des Hafens an; nach Einbruch der Nacht machten die japanischen Torpedoboote einen entschlossenen Angriff, und es gelang ihnen, ein Schlachtschiff vom Peresviet-Typus zum Sinken zu bringen und das Schlachtschiff „Sebastopol“ zu beschädigen. Am Freitag Morgen sah man, daß ein Kreuzer vom Diana-Typus in beschädigtem Zustande in den Hafen geschleppt wurde. Die japanischen Schiffe wurden nur leicht beschädigt. Der Torpedobootjäger „Shirakumo“ wurde von einer Granate getroffen, die in die Kabine eindrang und drei Mann tötete und drei verwundete. Der „Chidori“ wurde in der Maschine getroffen. Die Torpedoboote 64 und 66 wurden leicht beschädigt.

Die russische Admiralität hat noch keine direkte Nachricht von der am 23. Juni gelieferten Seeschlacht erhalten, aber die Nachricht davon erregte keine Ueberraschung, da die Behörden wußten, daß Admiral Witthoff zum Auslaufen bereit war. Wenn wirklich eine Schlacht geliefert wurde, kann sich die Admiralität nicht denken, daß Admiral Togo so wenig Schaden erlitten hat; man möchte gern wissen, ob das verfehlte Schlachtschiff durch eine Mine zum Sinken gebracht worden ist, denn man weiß, daß Togo versucht hat, den Hafenausgang durch Minen zu sperren.

Unerfehrt zurück.

Das aus drei Kreuzern bestehende russische Geschwader, welches den erfolgreichen Ausfall in die japanischen Gewässer machte, kehrte am vorigen Dienstag unerfehrt nach Bladivostok zurück. Admiral Bezobrazoff führte das Geschwader am 12. Juni ins Freie. Am ersten Tage verhinderte Nebel die Weiterfahrt. Die Schiffe erreichten die Straße von Korea

Queens Hotel



Das Gasthaus erster Klasse. Unter Tisch, beste Bedienung, angenehme Zimmer. . . .

\$1 bis \$1.50 p. Tag.



J. Bimmermann

Eigentümer, Rosthern, = U. W. T.

The Canada Territories Corporation Ltd.,

Vollständige Ausrüstungen

für Anbauer, Bauholz und Baumaterialien jeder Art. Farm-Maschinerie und Eisenwaren. Pferdegeschirr, Rindvieh, Pferde u. s. w. Allgemeines Baumaterial. Wechsel nach allen Ländern Geld zu verleihen. Feuerversicherung, u. s. w., u. s. w.

A. J. Adamson,

Manager, Rosthern, N. W. T.

Occidental Hotel



Erster Klasse Gasthaus, 52 Zimmer. Neue Einrichtung. Alle modernen Bequemlichkeiten. Unter Tisch. Beste Getränke. Deutsche Bedienung. Empfiehlt sich allen Deutschen aufs Beste. . . .

\$1.00 bis \$1.50 pro Tag. . . .

George Thompson,

Eigentümer, Rosthern, = U. W. T.

am 15. Juni und wurden von einem schnellen japanischen Kreuzer beobachtet. Bei der Lurinel verfolgten die Russen ein jochähnliches Schiff, das ihnen entkam. Dann versenkten sie den Transportdampfer „Jdzumi“, der Verwundete an Bord hatte. Die Russen brachten 105 derselben in Sicherheit. Die japanischen Schiffe „Sado“ und „Hitachi“ wurden dann gesichtet; letzterer, der die russischen Signale nicht beachtete, wurde beschossen. Sein Deck wurde in Brand gesetzt. Trotzdem weigerte sich das Schiff, seine Flagge zu streichen. Es neigte sich auf die Seite, und hunderte von Japanern sprangen ins Wasser. Sie sind alle ertrunken. Der „Hitachi“ wurde dann mit einem Torpedo gesprengt.

Der „Sado“ hielt auf Befehl an. Er hatte 1350 Kulis für Eisenbahnarbeiten in Korea, 1200 Tonnen Kohle, Eisenbahn- und Telegraphenmaterial und 100 Pferde und viel Bargeld an Bord. Letzteres wurde vom Zahlmeister über Bord geworfen. Der „Sado“ trug zehn Boote und zwölf Kulis, die je 100 Mann tragen konnten. Sobald als der Befehl zum Verlassen des Schiffes gegeben wurde, bemächtigten sich die Kulis der Boote und fuhren auf das Ufer zu. Admiral Bezobrazoff schickte Boote nach dem Schiff, um den Kapitän und die Offiziere abzuholen. Kapitän Oguru, 12 Militär-offiziere und drei Engländer kamen an Bord; der Rest weigerte sich, das Schiff zu verlassen. Dann schossen die Russen zwei Torpedos auf das Schiff ab. Ein heftiger Regenschauer verbergte das sinkende Schiff den Blicken der Russen. Ein dreimastiger japanischer Kreuzer sah die Asfäre mit an. Die Russen fingen die von ihm abgegebenen drahtlosen Botshäften auf. Sein Apparat war fortwährend thätig. Eine der Botshäften lautete: „Die Russen sind in der Straße von Korea. Bringt euch in Sicherheit.“

Die Russen versuchten vergeblich den Kreuzer zu fangen.

Der „Sado“ ist nach japanischen Berichten nicht gesunken, sondern lief an der Ostküste der Insel Okino auf den Strand, von wo er später abgeschleppt wurde.

Das Preisengericht wird den von den Russen gelaperten englischen Kohlendampfer „Allanton“ mit Sicherheit verurteilen. Er segelte beim Beginn des Krieges ab und fuhr um's Kap der guten Hoffnung, um das Geschwader des russischen Admirals zu vermeiden. Der Dampfer ging dann zu den Japanern über und beförderte Kohle von Muraron nach Sasebo. Die Ladungen wurden nominell jedesmal an englische Firmen in Hongkong und Singapur geschickt.

Japanische Tapferkeit.

Ein im Gefecht bei Basangow verwundeter russischer Offizier sagt, daß die Verluste auf beiden Seiten schwer waren; seiner Ansicht nach haben die Russen 7000 Mann verloren. Er sagt, kein Heer der Welt könne den Japanern widerstehen. Ihr Geschützfeuer ist fürchterlich genau. Die Russen fochten mit der größten Zähigkeit, konnten aber dem Ansturm des Feindes nicht widerstehen.

Die russischen Verluste in der Schlacht von Basangow werden immer zahlreicher nachdem die Berichte der einzelnen Regimenter eingelaufen. Sie werden jetzt bereits auf über 14,000 Mann angeschlagen; selbst Optimisten glauben, daß sie eine Höhe von 6500 Mann erreichen werden.

Die Japaner haben nach der Schlacht die meisten gefallenen Russen beerdigt. Man schätzt b. nach Norden marschierenden Japaner auf 70,000 Mann, während im Ganzen 90,000 Mann vor Port Arthur stehen. Bei Nuchwang sind neulich mehrere japanische Spione gefangen.

Der japanische Oberbefehlshaber.

Marquis Oyama, Chef des großen Generalstabes, ist zum Kommandeur der im Felde stehenden japanischen Heere ernannt worden. Sein Stabschef wird Generalleutnant Kobama werden.

Die Ernennung des Marshalls Oyama zum Oberbefehlshaber mit General Kobama als Stabschef findet in Japan allgemeinen Beifall; sie sind die rechten Männer an rechten Plätze und bilden eigentlich die besten Denker der japanischen Armee.

General Ota hat es zu verhindern verstanden, daß sich die Russen bei Tschichiao konzentrieren. Der Platz ist die Vereinigung der Bahn nach Nuchwang und Mufden.

Die Avantgarden der Armeen der Generale Ota und Nodzu haben sich in der Nähe von Raiping vereinigt. Die Japaner haben doppelt so viel Geschütze wie die Russen.

Man hat berechnet, daß die vereinigten Armeen Ota's und Kuroki's etwa 1 1/2 Divisionen stark sind. Dabei ist Kavallerie und Artillerie nicht mitgezählt. Die Truppen verteilen sich folgendermaßen:

Ota — Vier Divisionen in der Front, 1 1/2 Division in Reserve, darunter die 5., 8., und 11. Division.

Mit Kuroki — Die 2., 7., 9., 10., 12. und die Gardebivision.

Joseph Bohier von St. Boniface ertrank am Sonnabend beim Baden im Seine-Fluß. Der Fluß ist an der Badesstelle sehr tief und der Ertrunkene war des Schwimmens unkundig. Alle Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Probe - Nummern

des „St. Peter's Vote“ werden zu jeder Zeit gratis versandt.

Rosthern-Marktbericht.

Weizen, No. 3 Northern	64c
Weizen, No. 4 Commercial	54c
Futter	25-35c
Flachs	58c
Gerste	30c
Hafers	30c
Kartoffel	40c
Butter	20c
Eier	25c
Schweine, geschlachtet	06c
Rindvieh	04c

Winnipeg-Marktbericht.

Weizen	85 1/2 c
Hafers	36c
Gerste	43c
Spelz	35c
Kleie, per Tonne	\$18.00
Heu, gepreßt, per Tonne	\$12.00
Kartoffel	75c
Butter	17-22c
Eier	28-30c
Rindvieh, per Pfund	3-4c
Milchkuhe	\$35-55

Ingekauft ein hellbrauner Ochse mit einem Strid und einer Glode um den Hals; kann vom Eigentümer gegen Erstattung der Unkosten bei mir abgeholt werden.
Chas. A. Schmidt,
Sec. 20, T. 37, R. 22, W. 2. W.

Haus, Hotel und Store zu verkaufen in Leosfeld.

Da ich beabsichtige auf meine Heimstätte zu ziehen, so wünsche ich mein in Leosfeld befindliches Wohnhaus, Hotel und Store nebst einer Stallung, die Raum für zwölf (12) Gespann Pferde bietet, sobald wie möglich unter günstigen Bedingungen zu verkaufen, und erteile Anfragenden bereitwilligst Auskunft.
Nicolaus Gasser, Leosfeld.

Freie Heimstätten.

Man beeile sich!

Um noch gute Heimstätten für deutsche Katholiken zu sichern, ist die größte Eile notwendig, denn das Beste geht zuerst fort und sehr bald wird wenig mehr übrig sein. Der Andrang ist zu ungeheuer groß. Man erwartet in Canada dieses Jahr nämlich zweimal hunderttausend Einwanderer.

Es ist jetzt noch gutes Land in der Ansiedlung zu haben. Für jeden, der uns die Gebühren (\$25) zuschickt, suchen wir eine möglichst gute Heimstätte aus, er muß uns nur schreiben, wie er sie ungefähr wünscht, ob Busch oder Prärie.

Wer jetzt eine Heimstätte aufnimmt, braucht nicht vor Herbst darauf zu ziehen und kann sogar von der Regierung bis zum folgenden Frühjahr Zuschuß bekommen. Da die Eisenbahn durch die Ansiedlung diesen Sommer unbedingt fertig werden muß, so können die Leute, welche jetzt Heimstätten aufnehmen, im Herbst oder folgenden Frühjahr mit der Eisenbahn in die Kolonie hineinfahren, und haben alsdann nur kurze Strecken zu ihrem Land. Die Schwierigkeiten, womit die ersten Ansiedler zu kämpfen hatten, sind längst verschwunden, denn es wohnen jetzt überall Menschen in der Nähe.

Wer also noch eine gute Heimstätte in der St. Peter's Kolonie zu haben wünscht, schreibe sofort an die Catholic Settlement Society, Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Alle Anfragen um Auskunft wegen Heimstätten u. s. w. adressiere man an die Catholic Settlement Society, Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Verloren

1 rote Mähr, Brand P. S. auf der linken Seite. 1 weiße Mähr ohne Brand. Beide halfter an. Beide etwa 10 Jahre alt, und 10-1200 Pfund schwer. Wer sie findet und zurückbringt, erhält eine B. Lohnung von \$15. Achtungsvoll John Kurtenbach, Leosfeld. Sec. 20, T. 41, R. 26, W. 2. W.

Verloren

1 roth und weiß gefleckte Mähr, und 1 grauschwedigen Hengst. Beide 2 Jahre alt. Beide Pony's. Derjenige welcher sie mir wiederbringt oder anmeldet, wird von mir belohnt werden. Achtungsvoll Paul Weiß, Leosfeld. R. W. Sec. 4, T. 40, R. 26, W. 2. W.

Sichere Genesung aller Kranken

durch die wunderwirkenden **Exanthematische Heilmittel**, (auch Baumheildidams genannt) Erläuternde Circulars werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von **John Linden**, Special-Arzt der Exanthematischen Heilmittel vbe. Office und Residenz: 948 Prospelt-Strasse, West-Ende, Montreal, Canada. Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital... \$4,000,000
Eingezahltes Kapital... \$3,000,000
Reserve-Fonds... \$2,650,000

Haupt-Office: Toronto, Ont.
Gewährt Zinsen auf Depositen. Besuche nach allen Ländern der Welt ausgeführt und einlässt. Betreibt ein vollständiges allgemeines Bankgeschäft.
W. A. Hedblom, Manager, Rosthern, R. W. T.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in allerhand Spirituosen, wie

Wein, Ciqueur, Branntwein, Whiskey etc.

Verkauf in Engros und Detail, Pint-, Quart- und Gallonenweise. Kein Gläser-Ausverkauf. Für Leute, die aufs Land fahren, die beste Gelegenheit, ihren Bedarf an reinen, stärkenden Getränken einzukaufen.

Ferner bringe ich meine guten **Pfeifen, Tabak und Cigarren**

in empfehlende Erinnerung.

WM. RITZ, Rosthern.

Gegenüber dem Bahnhof.

Ein Deutscher

Unser neuer Geschäftsführer Herr Toz ist ein echter Deutscher, der die Muttersprache vollkommen beherrscht. Er hat das beste Pharmacy College in Canada absolviert und erhielt für seine hervorragenden Kenntnisse den höchsten Preis die goldene Medaille. Ne keine unverfälschte Medicinen zu den niedrigsten Preisen sind bei uns zu haben.

ROSTHERN DRUG CO.

Deutsche Apotheke, gegenüber der Post-Office Rosthern, Sask.

Meat Market.

Deutsche Metzgerei.

Beste Fleischwaren, wie Rind-, Kalb- und Schweinefleisch, Speck, geräucherte Schinken, feinste Würst, verkaufe ich zu den billigsten Preisen. Landsucher können auf Wunsch gelochten Schinken haben. Beste Bedienung zugesichert.

Valentin Gerhardt,

Rosthern, Saskatchewanstrasse, in der Nähe von Queens Hotel.

CHINA HALL.

Frische Groceries, Kaffee, Zucker usw. stets auf Lager. Große Auswahl von Porzellanwaren zu niedrigsten Preisen, ebenso billig wie in den Staaten.

W. T. Anruh,

Ende Straße, Rosthern, R. W. T.

Neuestes Eisenwaren-Geschäft

in Rosthern. Gegenüber dem Bahnhof. Wir führen stets auf Lager die neuesten Heiz- und Kochöfen, Haus- und Küchengeräte, Handwerker-Gerätschaft, Del und Farben. — Bevor Ihr kauft, erkundigt Euch bei uns über die Preise von Nägel und Zandkraft. Achtungsvoll

Behler & Abrams, Rosthern, Sask.